

Der Kampf um gerechte Löhne geht weiter

Der Kantonsrat hat das Postulat, das eine Gleichstellung des privaten Heimpersonals mit Staatsangestellten forderte, abgelehnt. Der Streit um das neue Finanzierungsmodell für private Heime wird nun auf einer anderen Ebene ausgefochten.

BASSERSDORF/ELSAU – Im Kampf um Lohngerechtigkeit ist das Personal der privaten Kinder-, Jugend- und Schulheime kürzlich beim Kantonsrat abgeblitzt: Das dringliche Postulat, welches die Aufhebung der ungleichen Besoldungsbedingungen von privaten und staatlichen Einrichtungen forderte, ist mit 92 zu 69 Stimmen nicht an die Regierung überwiesen worden. Für Chris Clausen, Gesamtleiter des Landheims Brüttsellen in Baltenswil (siehe Kasten) und Vorsitzender der Zürcher Jugendheimleiter, ist dies eine Enttäuschung: «Das Problem ist noch nicht gelöst. Wir werden uns weiter wehren, denn es herrscht Unmut beim Personal.» Dies habe auch die eingereichte Petition gezeigt, die von rund 1800 Personen aus dem Heimumfeld unterschrieben worden sei.

Der Druck wird daher auf anderer Ebene weiter aufrechterhalten: Denn das Landheim Brüttsellen hat zusammen mit 16 weiteren Zürcher Heimen Rekurs gegen das neue Berechnungssystem der Subventionen eingereicht. Dieser ist zurzeit jedoch sistiert. «Wir werden aber vorläufig nicht zurückkriechen», so Clausen. Die Kritik richtet sich gegen das neue Finanzierungsmodell, welches die kantonale Bildungsdirektion auf das Jahr 2007 ohne Vernehmlassung eingeführt hat. Mit diesem wurde ein Paradigmenwechsel

eingeläutet: So beteiligt sich der Kanton nicht mehr am Heimdefizit, sondern richtet eine auf kalkulierten Werten beruhende Tagespauschale aus.

Falsche Anreize geschaffen

«Das neue System schafft völlig falsche Anreize und enthält gravierende Mängel», so Clausen. So geht es davon aus, dass Beförderungen und Stufenanstiege in den 58 subventionierten Zürcher Heimen mit privater Trägerschaft im Gegensatz zu den staatlichen Einrichtungen und den privaten Tagessonderschulen aus den eigenen Mitteln erwirtschaftet werden müssen. «Das ist unsinnig, da es gar keinen Markt gibt», so Clausen. So seien der Stellenplan oder die berufliche Qualifikation der Mitarbeiter durch Richtlinien von Bund und Kanton vorgegeben. Seit Jahrzehnten würden sich die privaten Heime zudem an die kantonalen Lohnvorgaben anlehnen. Dabei erfüllen diese einen Staatsauftrag: Sie setzen Massnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen um. Daher ist es für Clausen stossend, dass das kantonale Besoldungssystem, bei dem Stufenanstiege und Beförderungen angerechnet werden, nicht auch für private Heime gelten soll.

Das neue System schafft zudem Gewinner und Verlierer unter den verschiedenen Heimen, da es auf einer



Die Hoffnung auf gerechte Besoldungsbedingungen in privaten Heimen noch nicht aufgegeben: Chris Clausen, Leiter des Landheims Brüttsellen in Baltenswil, im Gespräch mit dem Schreinereileiter Allen Rohrbach (rechts). Bild: Marc Dahinden

Sollauslastung abgestützt ist. Die Gewinner können durch eine hohe Auslastung Geld in einen Fonds einzahlen, der Belegungsschwankungen ausgleichen soll. So profitieren Schulheime, welche Kinder über eine längere Zeitdauer betreuen. Der Tatsache, dass Jugendheime grösseren Schwankungen ausgesetzt sind, trägt das System laut Clausen dagegen keine Rechnung. Ebenso wenig wird berücksichtigt, dass Jugendheime, in denen die ältesten Klienten über 20 Jahre alt sind, vermehrt reifere und damit teurere Mitarbeiter brauchen. Denn das Modell basiert auf den bisherigen Personalkosten und nicht auf einer Bedarfsplanung in der Kinder- und Jugendhilfe. «Mit dem neuen System können wir uns nicht mehr viel erfahrenes Per-

sonal leisten», erklärt Clausen. Zudem droht dieses aufgrund des höheren Lohnniveaus zu den staatlichen Einrichtungen abzuwandern. «Die Auslastung ist nur ein Faktor, aber es müssen noch andere Aspekte berücksichtigt werden», ist auch René Albertin, Leiter des pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus in Rätterschen (siehe Kasten) und Vorsitzender der Vereinigung der Schulheimleiter, überzeugt. Im Vordergrund müsse eine gute sonderpädagogische Versorgung stehen.

Neues Modell nicht vor 2012

Der Kanton hat in der Antwort auf das Postulat bereits festgehalten, dass das heutige Finanzierungssystem nicht in Stein gemeisselt sei. «Das Modell weist einen klaren Weiterentwicklungsbe-

darf aus», gibt André Woodtli, Chef des kantonalen Amtes für Jugend und Berufsberatung, zu. Die Qualität werde damit nicht gefördert. Zudem betone es Ungerechtigkeiten, für welche die einzelnen Institutionen nichts könnten. Clausen anerkennt, dass der Kanton die Probleme des Modells in zwischen erfasst hat, und hofft, dass diese in der neuen Fassung korrigiert werden. Noch in diesem Jahr soll die Überarbeitung starten. Eine neue Version sei aber nicht vor 2012 zu erwarten. «Dafür braucht es einige Zeit», so Woodtli. Er stellt aber in Aussicht, dass die Anreize hinsichtlich der strukturellen Qualitätsmerkmale verstärkt werden sollen. Zudem werden die Heime dieses Mal in die Entwicklung mit einbezogen. (FABIO MAUERHOFER)

STATIONÄRE BETREUUNG VON JUGENDLICHEN

Im Landheim Brüttsellen leben und arbeiten 32 dissoziale Jugendliche im Alter zwischen 15 und 22 Jahren. Das Ziel ist es, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und ihnen die Möglichkeit zu bieten, intern oder extern eine Lehre zu absolvieren. Die Klienten werden von Jugendanwaltschaften oder Jugendsekretariaten eingewiesen. Im Schulheim des Pestalozzihauses in

Rätterschen finden 26 normal begabte Kinder mit psychosozialen Schwierigkeiten im Alter von sechs bis zehn Jahren Aufnahme, die einer stationären Betreuung bedürfen. Die zusätzlichen Tagessonderschulen Eschenmosen und Rätterschen besuchen Kinder im Primar- und Oberstufenschulalter, die vor allem Verhaltensschwierigkeiten im schulischen Bereich aufweisen. (fam)